

führung etc. als „Merkmal“ auszuweisen versucht, so bleibt dennoch die Zuordnung – ob Katherer ob Waldenser – in Hinblick auf die Ergebnisse der Dissertation von Martin Schneider, *Europäisches Waldensertum* im 13. und 14. Jahrhundert, Berlin 1981, offen bzw. kontrovers.

Daß der Begriff „Donaustil“ (1892 geprägt) eher zögernd aufgenommen wurde, weist *Helmut Schindler* in seinem Vortrag „Albrecht Altdorfer und die Anfänge des Donaustils“ hin. Er bespricht einzelne Hauptwerke, charakterisiert deren Künstler und diskutiert ihre Zuordnung. Die Entwicklung des reichsunmittelbaren Territoriums des Hochstiftes Passau – hier vor allem im 18. Jahrhundert – bis zur Auflösung des Fürstentums skizziert knapp *August Leidl*.

Er würdigt die Bedeutung der Unternehmungen Firmians bezüglich des Hochstiftsgebietes, dem durch den Vertrag von 1765 die völlige Abrundung des unmittelbaren Territoriums gelang, wobei ihm die Haltung der Kaiserin Maria Theresia entgegenkam. Dies bildete die Voraussetzung für eine moderne Verwaltung, die auch gelang, aber bereits 1803 mit der Auflösung des Fürstentums ihr Ende fand. Die von *Rudolf Zinnhobler* verfaßte Studie „Der Passauer Kardinal Leopold Ernst Graf von Firmian (1763 – 1783) und die religiöse Toleranz“ gilt dem Gedenken an das Toleranzpatent, wenn man vereinfacht sagen darf, dem kirchenrechtlichen Ereignis vor 200 Jahren. Erfreulicherweise fanden hier Situationsaufnahmen aus dem oberösterreichischen Raum (Pfarre Gaspoltshofen, Wallern, Wels) Eingang, die die Toleranz in der damaligen Praxis gut beleuchten. Nicht nur das im Anhang abgedruckte Generale Firmians (14. 11. 1781) zur Toleranzgesetzgebung, sondern auch sein Verhalten – der 1. Linzer Bischof Herberstein handelte ähnlich – zeigen, daß es Firmian bei voller Glaubenstreue gegenüber der katholischen Kirche ernst meinte mit der religiösen Toleranz.

Es folgen Beiträge über das ehemalige „Schloß Klebstein“ und seine Besitzer (*Hermann Neumann*), über „die fotografische Entdeckung des Böhmerwaldes“ (*Paul Praxl*) und über das Stadtarchiv Passau, das 1496 erstmals erwähnt ist (*Gerhard Glück*).

Franz Kuchlers Vortrag „Zum 100. Geburtstag des niederbayerischen Schriftstellers und Dichters Franz Schröngamer-Heimdal“ gilt dem Gedenken eines Ehrenbürgers der Stadt Passau. *Peter Lechls* sonst gut belegter Beitrag zur Musikgeschichte der Stadt Passau bringt „Biographische Notizen zu Leonhard Päminger“, einem Passauer Komponisten, der in enger Beziehung zur Wiener Hofkapelle stand, zeigt aber bei den Ausführungen über Leonhards jüngsten Sohn Sigismund oberflächliche bzw. falsche Ortsbezeichnungen (das Kloster Seitenstetten z. B. befindet sich nicht in der Steiermark, sondern in Niederösterreich).

Das vorliegende 23. Jahrbuch weist einen umfangreichen Bildteil auf, eine lebendige Ergänzung zur insgesamt sehr ansprechenden Gestaltung dieses Bandes.

Linz

Johannes Ebner

EICHBERG HENNING / DULTZ MICHAEL / GADBERRY GLEN / RÜHLE GÜNTHER, *Masenspiele*. NS-Thingspiel, Arbeiterweihspiel und olympisches Zeremoniell (problemata fromannholzboog Bd. 58), (271.) Friedrich Fromann Verlag, Günther Holzboog, Stuttgart–Bad Cannstatt 1977. Kart. DM 42.–.

Schon beim flüchtigen Blättern fallen immer wieder Termini wie „Kult“, „Weihe“, „Passion“, „Erlöser“, „Orden“ u. ä., die der religiösen Sprache entnommen sind, auf. Diktaturen bedürfen offenbar religiöser Mittel, um die Massen zu bewegen. Das zeigt auch der vorliegende Sammelband sehr deutlich, der vor allem den paraliturgischen Spielen der NS-Zeit seine Aufmerksamkeit schenkt, aber auch Stücke der Arbeiterkulturbewegung einbezieht. Es ist bezeichnend, daß das bedeutendste Thing-Spiel der NS-Zeit, „Das Frankfurter Würfelspiel“ (1936), in hohem Maße der sakralen Kunstform des Oratoriums verpflichtet ist.

Das Buch, das neben den literarhistorischen und psychologischen Aspekten auch die „religiösen“ Momente entsprechend ausführlich berücksichtigt, stellt eine wichtige Publikation dar. Schade, daß die gut ausgewählten Abbildungen nicht auf besserem Papier gedruckt wurden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

FRANKEMÖLLE HUBERT, *Kirche von unten*. Alternative Gemeinden. Modelle, Erfahrungen, Reflexionen. (320.) Grünewald-Kaiser, Mainz–München 1981. Kart. DM 32.–.

„Kirche von unten“, „alternativ“, „Gemeinde“, solche Begriffe prägen das Denken über Modelle und Erfahrungen mit Neuansätzen kirchlichen Lebens.

Das Fach Katholische Theologie an der Universität, Gesamthochschule Paderborn, griff diesen Problembereich in einer Ringvorlesung auf. Die Vorträge im Rahmen dieser Veranstaltung wurden in der nun vorliegenden Veröffentlichung gesammelt.

Zwei Ziele setzen sich die Veranstalter: theologische Reflexion und Erfahrungsbericht.

Kirche und Gesellschaft sind nicht mehr dekungsgleich. Ob es nun zu einem billigen „Arrangement“ kommt oder „produktive Differenz“ das gegenseitige Verhältnis bestimmt, ist die Ausgangsfrage für N. Mette in seinem Beitrag.

Der Herausgeber H. Frankemölle stellt sich die Frage, ob die Jesusbewegung als Basisgemeinde bezeichnet werden kann. In seiner Antwort weist er auf die verschiedenen historischen Schichten der neutestamentlichen Texte hin, die eine Antwort auf die gestellte Frage erschweren. Schon zur Zeit der Entstehung des Neuen Testaments gab es alternative und bürgerliche Modelle.

P. Eicher geht in seiner Frage nach unserer Zeit

als Zeit der Basisgemeinde von der Feststellung aus, daß Freizeit und Arbeit zwei getrennte Lebensbereiche geworden sind. Ist die Aufgabe der Kirche nun, als Freizeitgesellschaft diese Trennung zu unterstützen?

Kritisch setzt sich A. Klönne mit den Motiven alternativer Gruppen auseinander.

Im Anschluß an diese theologischen Reflexionen werden Erfahrungsberichte gegeben, die in ihrer Vielfalt sehr informativ sind. Besonders interessant ist der Bericht über katholische Basisgruppen in Ungarn, da dort die Gefahr der staatlichen Umarmung für die Kirche besonders drohend wird und Basisgruppen der Versuch sind, sich aus dieser Umarmung zu befreien.

Einige grundsätzliche Überlegungen zu „Gemeindekatechese und Basisgemeinde“ von G. Baudler, ein Aufruf, die prophetische Sendung des Christentums wahrzunehmen, von J. Thiele und einige Thesen zur kirchlichen Gemeinde als „Voraussetzung für das Überleben von Kirche“ von N. Greinacher schließen die Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen ab.

Mit diesem Buch wird eine informative und kritische Darstellung von Chancen und Grenzen der Modelle einer „Kirche von unten“ gegeben, die (vgl. Mette, 34) nicht durch Mystifikation den Mut zur Initiative erschlägt.

Linz

Hubert Puchberger

GÖPFERT MICHAEL / MODEHN CHRISTIAN, *Kirche in der Stadt*. (160.) (Urban-TB, T-Reihe, Bd. 652.) Kohlhammer, Stuttgart 1981. DM 18,80.

Das Taschenbuch berichtet von der pastoralen Situation in einer Reihe von europäischen Großstädten und von Erfahrungen mit zum Teil neuen Modellen, den Menschen menschlich und religiös zu helfen. Das Büchlein ist weniger wegen der grundsätzlichen Reflexionen lesenswert als wegen der Berichte über gelungene und vielleicht auch mißlungene kirchliche Einrichtungen. Einige Gruppierungen handeln nicht mehr im Rahmen der Verantwortung eines Bischofs. Drei Arten von Initiativen können vor allem genannt werden:

1. Die Gruppe (Basisgruppe), die sich vor allem an bestimmte Schichten von Menschen wendet, einzelne animiert und über ihren Kreis ausstrahlt.

2. Eine Art von Restaurantbetrieb als Oase für alle Einsamen und nach einem Gespräch Suchenden.

3. Kirchen mit besonders gestalteter Liturgie oder religiöse Gemeinschaften, die ein Angebot zur Stille, Sammlung und Meditation machen. Es kommt dabei auf die charismatisch begabten Initiatoren oder ihre Nachfolger an, die den Elan durchhalten; auf die nötige Großzügigkeit und auf das Wohlwollen der kirchlichen Autoritäten gegenüber neuen Versuchen; schließlich auch auf die Sorge der Gruppe, mit der Großkirche in Kontakt und im Gespräch zu bleiben.

Linz

Eduard Röhlin

ILLIES JOACHIM, *Auf dem Wege zum neuen Menschen*. (158.) Herderbücherei Bd. 919. Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 6,90.

Nach dem Verlagstext „Über das Buch“ überschreitet Vf., ein Biologe – Professor für Zoologie an der Universität Gießen –, bewußt die Grenzen seines Fachs, um den Menschen als ganzen in den Blick zu nehmen. In diesem Sinn behandelt er die Frage nach dem Beginn des Lebens, nach dem Sinn der Sexualität, nach den Ursprüngen der Brüderlichkeit, nach der Erwartung an den Vater, nach einer neuen Hoffnung mitten in der Weltkrise. Der Leser begegnet in diesem Buch einem Autor, der viel weiß und seine Kenntnisse aus den verschiedensten Fachgebieten geschickt verwendet. Seine besondere Liebe gilt der Theologie. Die einzelnen Kapitel sind über weite Strecken im Stil der alten, guten Fastenpredigt der Vorkriegszeit geschrieben: „... es geht in der Tat um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, zwischen hellen und dunklen Kräften in uns und um uns ...!“ (73) Die Zielsetzung liegt offensichtlich darin, daß der Leser dieses katholischen Taschenbuches in der Überzeugung gestärkt werden soll: Die guten, alten Aussagen des katholischen Glaubens sind doch der bessere Grund für eine Weltanschauung. Bei diesem Bemühen wird gelegentlich das Gute zuviel getan, wenn zum Beispiel im Kapitel „Erwartungen an den Vater“, Entwicklungen der letzten Jahre, die es Männern ermöglicht haben, sich ihren kleinen Kindern zärtlich zuzuwenden, beiseitegewischt werden, indem das traditionelle „starke“ Vaterbild als einzige Möglichkeit für Christen dargestellt wird. Daß Vf. überzeugt ist, eine bessere Theologie zu vertreten als viele Fachtheologen, zeigt sich in bissigen Bemerkungen wie „... verzweifelt spitzfindigen Ansicht, ... von moraltheologischer Seite ...“ (24) oder „... die verängstigten Theologen ...“ (57). Im Vordergrund steht aber immer die Überlegenheit des im traditionellen Sinn Gläubigen gegenüber jenen Kräften, die als Vertreter des Unglaubens gelten können, weshalb der Autor zum Beispiel Freud als „heillos depressiven Kopf“ (58) kennzeichnet. Wer die Positionen des Verfassers einigermaßen teilt, kann sich von dem Büchlein eine vernünftige Lektüre erwarten.

Linz

Bernhard Liss

KAEFER HERBERT, *Aktion und Feier der Buße. Neue Bußgottesdienste*. (128.) Herder, Freiburg 1981. Kart. DM 16,80.

In der Advents- und Fastenzeit stauten sich früher die Menschen vor den Beichtstühlen; dann kamen Bußgottesdienste bei vollen Kirchen, inzwischen läßt deren Besuch schon wieder nach; manchmal wurden sie wohl allzu intellektuell, zu wenig anschaulich gehalten; wenn das gesprochene Wort überwiegt, fühlen sich viele Teilnehmer nicht angesprochen und zu keinem emotionalen Miterleben geführt.

Der römische Ordo paenitentiae empfiehlt jedoch Bußgottesdienste als Hinführung zum Sa-